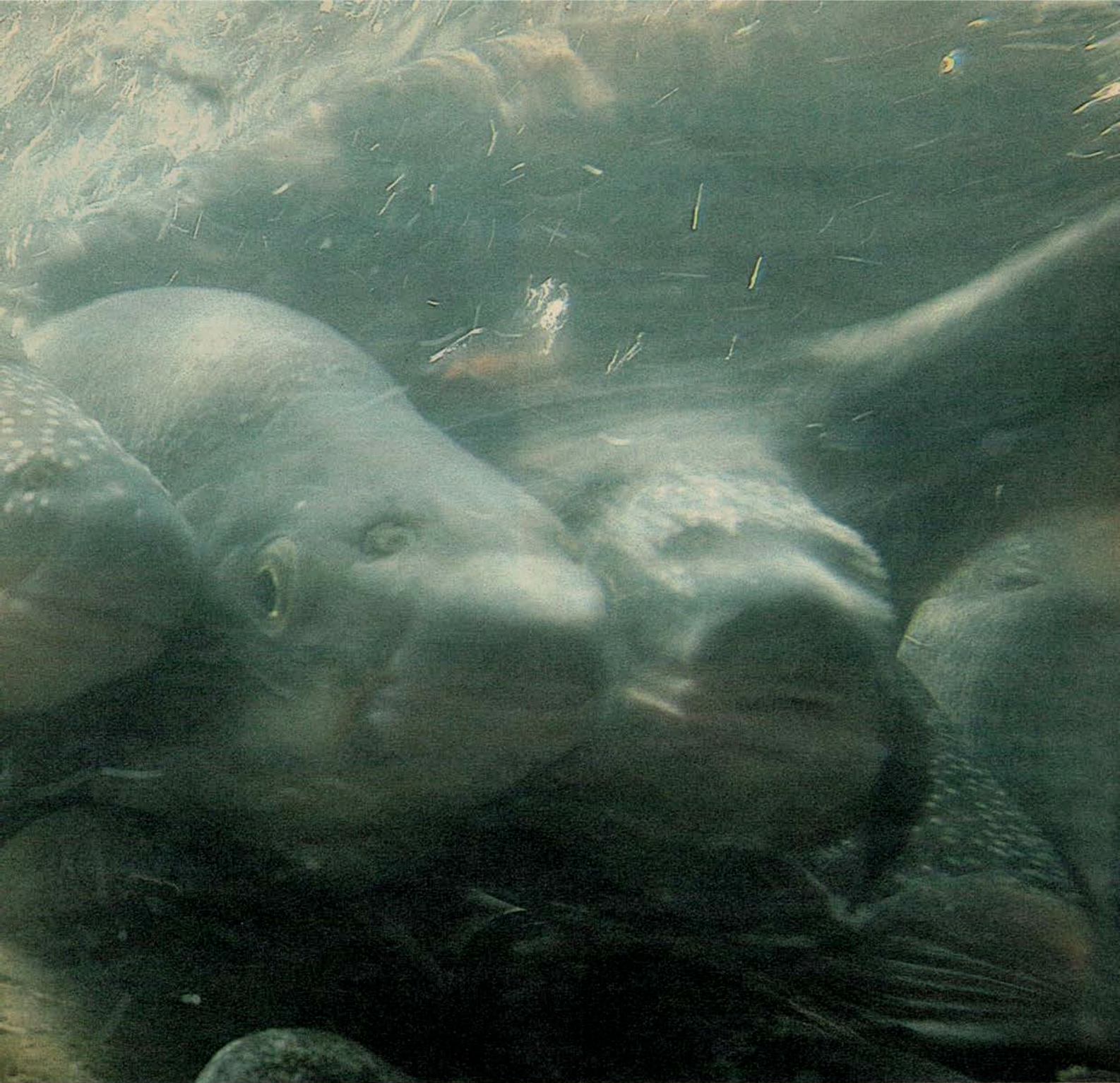


Hochzeit zu zehnt! In der reissenden Strömung der Saane gibt ein Nasenweibchen seine Eier ab. Es ist eingeklebt zwischen Unmengen von Männchen, welche alle am Fest teilhaben wollen und gleichzeitig ihre Samen austossen.

Aug' in Aug' mit Schweizer Fisch **Hochzeit**

Findet man heute noch fröhliche Fische in Schweizer Gewässern? Kein Problem, dachte Michel Roggo (Text und Fotos). Zwei Jahre und 8000 Aufnahmen später zeigt er in der *Schweizer Illustrierten* einmalige Bilder einer Expedition, die (nicht) ins Wasser fiel.



chen t der Fische

Du fotografierst Fische?» – «Ja.» – «Nur Fische?» – «Ja.» Ich war out. Definitiv. Die Barmaid wandte sich anderen Kunden zu. Auf dem Tresen ein halbes Dutzend belichteter Filme. Mit Fischfotos. Nicht irgendwelchen, sondern Unterwasseraufnahmen laichender Forellen!

Jahre war ich diesen Bildern nachgerannt. Ich raffte die Filmdosen zusammen, schüttete den Drink hinunter und zog unverstanden von dannen.

Begonnen hatte alles vor zwei Jahren. «Kein Problem», verkündete ich zuversichtlich. «In zwei Jahren liefere ich

Fotos aller wichtigen Fischarten unserer Flüsse, aufgenommen in freier Natur unter Wasser.»

Heute, nach zwei Jahren, hundert Arbeitstagen und achttausend Aufnahmen, weiss ich: Eigentlich ist es nicht möglich. Nicht möglich in unseren tausendfach ver-

gewaltigten Bächen und Flüssen. Und doch eröffnete sich meiner Unterwasserkamera eine Welt, die ich nie erwartet hätte. Mit unendlicher Geduld fand ich stets irgendwo in dem traurigen Rest eines einstmals stolzen Flusses unverhofft ein paar Fische, so fein, zerbrechlich,

Wie die Fotos entstanden.



Das Ziel war hochgesteckt: einheimische Fische in ihrem Lebensraum mit vorhandenem Licht fotografieren, ohne Beeinflussung des natürlichen Verhaltens. Also keine gefangenen Fische, kein Aquarium, kein Blitzlicht. Im Verlaufe der Jahre wurde hierzu folgende Ausrüstung entwickelt: In einem Hugyfot-Unterwassergehäuse steckt eine normale Canon T70 mit Weitwinkelobjektiv. Eine kleine Videokamera vermittelt über Kabel die Vorgänge unter Wasser

auf einen Monitor am Ufer. Die Apparatur wird am Grund des Gewässers befestigt. Die Auslösung der Fotokamera erfolgt über Kabel vom Ufer aus, ohne störenden Einfluss eines Tauchers. Es muss also nur noch ein Fisch vor die Kamera schwimmen... Tatsächlich klappt das höchst selten. Die vorliegenden Bilder sind das Ergebnis zweier Jahre Arbeit mit rund 150 Exkursionen und mehreren tausend Aufnahmen. Entwickelt wurde die Technik für die Unterwasserfotografie von Lachsen in Nordamerika und Krokodilen in Afrika (mit entsprechenden Publikationen in der SI). Der Einsatz der Geräte in der Schweiz war angesichts weitgehend zerstörter Gewässer und Fischbestände allerdings wesentlich schwieriger.



Eine Hochzeitsgesellschaft von Barben wartet im Schutze eines Asthaufens auf die endgültige Reifung der Eier und Samen.

Bachneunaugen leben als blinde Larven jahrelang im Schlamm des Bachgrunds, schwimmen dann zur Hochzeit auf die Laichplätze, um gleich nach der Eiablage erschöpft zu sterben.



anmutig, als hätten wir keine Abwässer, Staumauern, Phosphate, Kanäle, Betonröhren, Schwermetalle, Restwasser, Gülle. Bilder, eine heile Welt vortäuschend, die längst passé ist.

Zum Beispiel in der Saane. Wie in Alaska die Lachse. Hundert, zweihundert, dreihundert oder mehr: Nasen. Im allerseichtesten Wasser stehen sie Rücken an Rücken, wie weiland im Mittelalter, als sie den Mönchen des nahen Klosters Altenryf zu Tausenden als wundersames Manna in die Netze gingen.

Die Mönche fischen nicht mehr. Leider. Denn jetzt stehen am gegenüberliegenden Ufer zwei weltliche Fischer. Und haben ihr Gaudi: Den schweren Dreifisch mit Schwung ins Gedränge, einen herzhaften Ruck und hoppla, schon zappelt eine Nase an der Leine. Ein Fusstritt befördert den unnützen Fisch wieder ins Nass.

Nasen haben eben das Pech, «unedel» zu sein. Also gibt's keine Schonzeit zur Hochzeit. Denn das ist der Grund zum Gedränge in der Saane: Die Nasen sind in

voller Hochzeitslaune, die Weibchen wollen die laichschwängere Bauchhöhle entleeren, die Männchen harren ihrer in Massen über den seichten Kiesbänken.

Wo sind denn die Neunaugen

«Ein was?» – «Ein Bachneunauge!» – «Nie gehört. Was soll denn das sein?» Ich erkläre zum x-ten Mal. Ein Fischer erinnert sich, ja, dort bei der alten Mühle hätten sie als kleine Buben immer so

schlangenartige Fische... Leider ist der Fischer mittlerweile sechzigjährig. Unwiderwärtlich, seit Jahren hat kein Auge ein Neunauge gesehen.

Mitte Mai, abends. Hervé hat Bachneunaugen gesehen. Hervé ist ein erfahrener Fischer, das muss stimmen. In einer Stunde erwartet er mich an der Gläne. Und er hatte recht: im kaum meterbreiten Rinnsal schlängelt sich ein halbes Dutzend bleistiftgroßer Fischchen. An einem Stein hat sich ein Weibchen mit dem Rundmaul festge-



saugt. Zwei, drei Männchen versuchen es zu umwinden. Die verschlungenen Körper bilden ein Knäuel, geben plötzlich unter heftigem Zittern Eier und Samen ab. Das Schauspiel wiederholt sich in Abständen. Ich bin sprachlos. Erstmals sehe ich diese Relikte längst vergangener Zeiten: Die Bachneunaugen sind erdgeschichtlich viel älter als unsere «modernen» Fische.

Doch so nah das neue Leben, so nah der Tod. Kaum wird die Paarung vollzogen sein, werden die Tiere erschöpft sterben, ausnahms-

los. Das Individuum interessiert Mutter Natur nicht, der Fortbestand der Art ist Massstab aller Dinge.

Die aus den Eiern schlüpfenden Bachneunaugen werden ihrerseits als blinde Larven im Schlamm des Bachgrundes jahrelang ein geheimes Leben führen. Und vielleicht ein weiteres Mal den Kreislauf schliessen, sich erwachsen erneut an diesem Laichplatz einfinden. Vielleicht, denn der Schlamm, der ihnen während Jahrmillionen eine perfekte Kinderstube war, ist heute zu häufig mit

tödlichen Giftstoffen vollgesogen.

Frühsommer, zum x-ten Mal auf Barbensuche. Die sollten bald Hochzeit feiern, müssten doch zu finden sein. Doch keine Spur! Über dem Sandsteingrund der Saane blinken die silbernen Leiber der Nasen, scheinbar schwerelos schwebt ein fatter Alet unter weit ausladendem Erlengeäst. Kurz leuchtet unter Wurzelwerk ein heller Fleck auf. Halt, waren da nicht Barteln? Barteln? Die müssten doch zu Barben gehören! Gebannt starre ich unter den

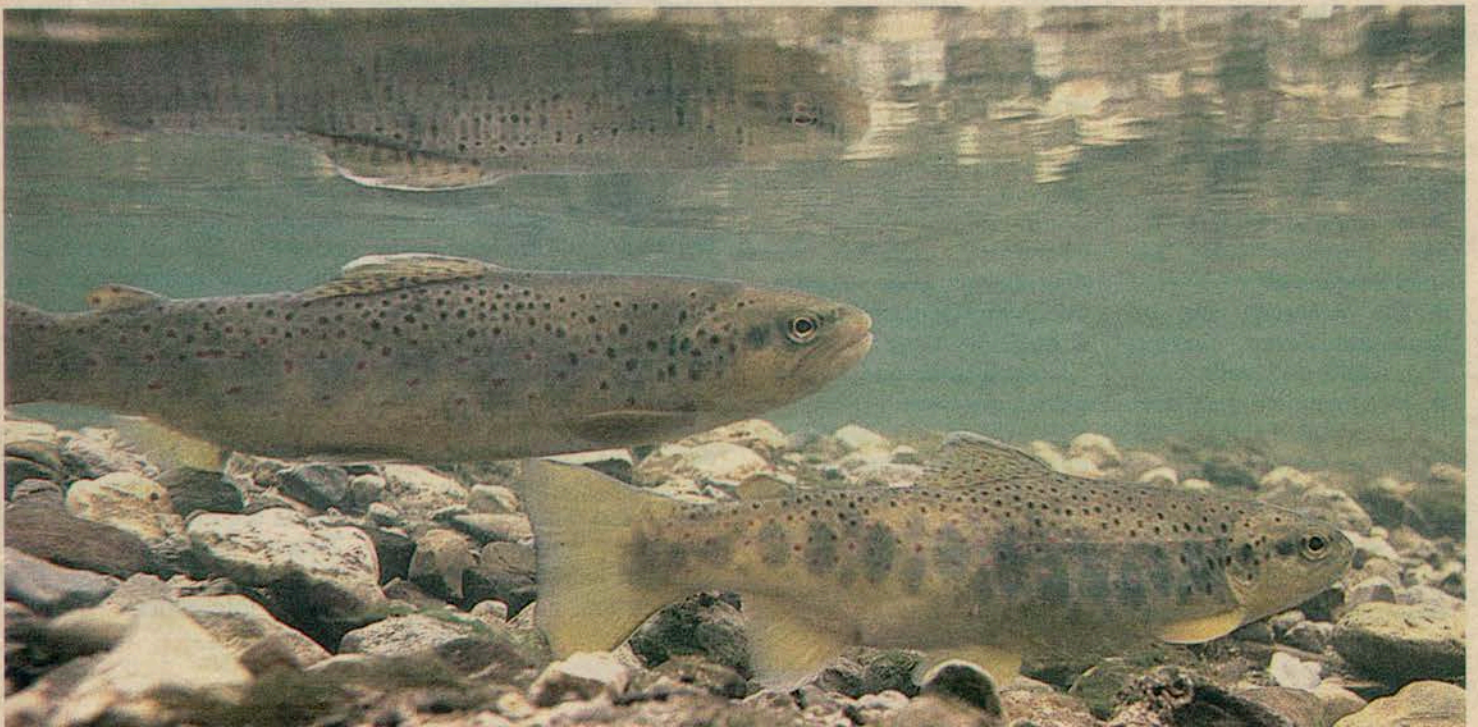
dickten Asthaufen. Nichts. Und doch verrät eine kaum wahrnehmbare Bewegung der Wasseroberfläche Fische. Etwas muss dort unten sein.

Die Hochzeitsgesellschaft der Barben

Die polarisierende Brille enthüllt das Geheimnis: tatsächlich liegt dort regungslos der langgestreckte Körper einer Barbe. Einer Barbe? Was soll denn das? Weit über ein Dutzend grossgewachsener Barben liegen einträchtig wie

Seeforelle: grosse Sprünge vor dem Laichen.

Eine rotgetupfte Bachforelle in einem wogenden Algenfeld (l.). Die Seeforelle (r.) muss sich wie hier über die Wasserfälle der Areuse aus dem Neuenburgersee katapultieren, um im sauerstoffreicheren Flusswasser abzulaichen, wo auch die Bachforelle für Nachwuchs sorgt. Das Bachforellenweibchen (Bild unten) hat sich im Kies des Voralpenbaches eine Laichmulde gegraben, argwöhnisch bewacht von einem starken Männchen. Bald ist Hochzeit.



Wie geht's dem Fisch im Wasser?



Ein Bild vergangener Tage: Noch vor weniger als hundert Jahren feierten die Lachse in unseren Gewässern ihre Hochzeit. Vorbei.

Von den rund 50 Fischarten in Schweizer Gewässern wusste man bis anhin recht wenig. Klar war nur, dass die Bestände arg gelitten hatten. Grund genug, die Situation wissenschaftlich zu untersuchen: Das Büro Aquarius in Neuenburg erstellte im Auftrag von Buwal, Nationalfond, SRN und WWF einen Verbreitungsatlas und eine Rote Liste der Fische der Schweiz.

Dabei ergab sich folgendes Bild. Von den 52 in der Schweiz heimischen Arten sind

- 7 ausgestorben, insbesondere der Lachs, aber auch andere Wanderfische wie Stör und Flussneunauge.
- 4 vom Aussterben bedroht, wie etwas das Bachneunauge.
- 5 stark gefährdet, mit dem prominentesten Beispiel Seeforelle.
- 10 gefährdet, als bekannteste Arten Seesaibling, Äsche und Nase.
- 14 potentiell gefährdet, darunter Aal, Felchen, Barbe, Wels, Groppe und auch die Bachforelle. Wohl für viele erstaunlich, doch kann sich diese vor allem aufgrund des massenhaften Besatzes mit künstlichen

Brütlingen halten. Die «genetisch reine» Bachforelle wird kaum noch irgendwo in der Schweiz existieren.

- 11 nicht gefährdet. Beispiele Hecht, Egli, Trüsche und vor allem Karpfenartige oder «Weissfische» wie Brachsamen, Rasel, Alet und Rotaugen.

Zu den 45 noch vorkommenden einheimischen Arten gesellen sich

- 13 eingeführte Arten wie Regenbogenforelle, Bachsaibling, Zander und... Goldfisch.

Wichtigste Ursachen der Ausrottung oder Gefährdung von Fischarten sind

- bauliche Eingriffe in die Fließgewässer und Uferregionen der Seen
- Belastung der Gewässer mit Nähr- und Schadstoffen
- Veränderung der natürlichen Artengemeinschaft und der genetischen Eigenständigkeit durch Bewirtschaftung.

Rinder im Stall nebeneinander. Die Hochzeitsgesellschaft ist gefunden! Knapp flussaufwärts liegt der kiesige Laichgrund. Die Barben warten auf die endgültige Reifung.

Im Verlaufe der nächsten Tage bin ich stets am Barbenest anzutreffen. Jedemal sind die Barben präsent, mal an die zwanzig, dann bis vierzig Tiere! Ich beginne mit Aufnahmen über Wasser, verkleinere allmählich die Arbeitsdistanz. Nach einigen Tagen wage ich den letzten Schritt, die Annäherung unter Wasser. Das Unglaubliche trifft ein, die Barben lassen mich gewähren, reagieren kaum auf meine unendlich vorsichtigen Bewegungen. Doch wieso dieses beharrliche Verhalten, diese Bindung an genau diese Stelle?

Einen Monat später kehre ich wieder zu dem Barbenest zurück. Obwohl die Hochzeit längst vorüber ist, halten sich immer noch einige Barben hier auf. Ich nähere mich ihnen, erstmal barfuss. Eindeutig wird das Wasser nahe an den Unterschlupf heran kälter. Das Geheimnis ist gelöst. Um meine nackten Zehen wirbeln Sandkörnerchen – eine Unterwasserquelle! Die Vorteile liegen auf der Hand. Auch im heissesten Sommer kühles, sauerstoffreiches Wasser, dazu der Schutz des Astwerkes – da wird auch so ein lästiger Fotograf gelegentlich mal in Kauf genommen...

Eine Forelle springt mich an

Mich trifft ein Schlag. Reflexartig kralle ich eine Hand in den Felsen, greife mit der anderen in Richtung des schweren Gegenstandes, der eben an meinen Stiefel geklatscht ist. Ich erfasse etwas Feuchtes, sich wild Windendes – eine Forelle. Nein, das ist zuviel! Da hänge ich total durchnässt Stunden über dem tosenden Wasserfall, warte erfolglos auf springende Seeforellen und halte jetzt einen Achtpfünder in Händen. Ich

will Fotos, nicht Fleisch! Doch der erste Kontakt zu den Forellen ist hergestellt. Denn der ungekrönten Königin unserer Gewässer – Königin Lachs ist im Exil – will ich mich widmen.

Ich kauere im Schnee und verwünsche die Fische im allgemeinen und die Bachforelle im besonderen. Königin hin oder her. Wieso kann die nicht auch im schönen Mai für Nachwuchs sorgen! Es ist November, bitter kalt, ein eisiger Nordwind streift über den Voralpenbach. Aber die Bächlein helle, die finden sich leider im milderen Unterland kaum noch.

Kampf um die Rolle des Bräutigams

Doch heute wird es klappen. Die Forellen sind aktiv wie noch nie seit Tagen. Zu meinen Füßen gräbt ein Weibchen unermüdlich mit kraftvollen Schwanzschlägen eine Laichgrube in den Kies. Währenddessen verfolgen sich die Männchen in wilden Fluchten. Die Rolle des Bräutigams will erkämpft sein.

Schlagartig verschwinden alle Forellen, als ich in den Bach steige. Trotzdem versenke ich das Unterwassergehäuse nahe an der Laichgrube ins eisige Wasser. Unerwartet rasch nähert sich das Weibchen der Kamera, stiebt blitzartig wieder davon. Die Szene wiederholt sich, in stets kürzeren Abständen. Dann das grosse Aufatmen: Das Weibchen beginnt wieder mit der Grabarbeit, akzeptiert die gar nicht versteckte Kamera neben dem Hochzeitsbett. Das ist das Signal für die Männchen: Sie schießen wieder heran, und erneut setzt der Kampf um den Platz an der Seite der Schönen ein.

Das muss begossen werden. Wenig später sitze ich an der Bar des nahen Hotels, knalle die Filmdosen auf den Tresen. Die Barmaid stellt den Drink vor mich hin. «Was fotografierst du?» – «Fische.» ■